

Emma McLaughlin & Nicola Kraus
No more heartbreak





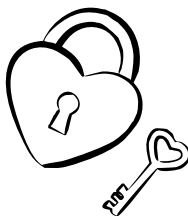
DIE AUTORINNEN

Emma McLaughlin und Nicola Kraus lernten sich an der New York University's Gallatin School kennen und begannen, gemeinsam zu schreiben. Mit ihrem Debütroman, »Die Tagebücher einer Nanny«, eroberten sie auf Anhieb die internationalen Bestsellerlisten und sorgten weltweit für Furore. Das Buch wurde mit Scarlett Johansson in der Hauptrolle verfilmt. »No More Heartbreak« ist das erste Jugendbuch des erfolgreichen Autorenduos.

Emma McLaughlin & Nicola Kraus

NO MORE HEARTBREAK

Aus dem amerikanischen Englisch
von Violeta Topalova



cbj



Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Mai 2015
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2013 der deutschsprachigen Ausgabe:
cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 2012 by Emma McLaughlin & Nicola Kraus
Die Originalausgabe erschien 2012 »Over you«
bei HarperCollins Children's Books
in der Verlagsgruppe HarperCollins Publishers, New York.
Aus dem amerikanischen Englisch von Violeta Topalova
Umschlagfoto: Shutterstock/Lena Ivanova
Umschlaggestaltung:
Dipl.-Des. Kathrin Schüler, Hamburg
KK · Herstellung: ReD
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-570-40273-3
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für all die Jungs, die uns das Herz gebrochen haben –
ohne euch wüssten wir nicht zu schätzen,
wie gut es uns heute geht*



Zurückweisung ist das stärkste Aphrodisiakum
– Proust, zitiert von Madonna



KAPITEL 1

Ein voreiliges Herbstblatt löst sich von einem Baum, landet auf Max' Jacke, schwebt zu Boden und wird von der Sohle ihres Plateau-Pumps zerquetscht, als sie mit schnellen Schritten den Gehweg entlangeilt. Sie ist auf dem Weg zu ihrem nächsten Fall.

Mit ihren siebzehn Jahren hat Max bereits so viele Versionen ihrer selbst geschaffen, dass sie längst den Überblick verloren hat – aber die aktuelle gefällt ihr am besten. Bisher musste sich Max immer an die Stilvorgaben der Schulen anpassen, auf die sie wechselte. Als einziges Kind einer alleinerziehenden Mutter musste sie häufig umziehen – immer wenn mal wieder eine Zeitung, für die ihre Mutter schrieb, dichtmachte. Von Denver bis nach Daytona. Ein weiteres gemietetes Möbelsammelsurium, eine weitere Einbauküche mit Fake-Granit-Arbeitsplatte und immer wieder Stapel von Umzugskartons, die nie ausgepackt wurden.

Max hätte sich dieses Leben zwar nicht unbedingt ausgesucht, aber es hatte sie immerhin zu einer scharfsichtigen Beobachterin der menschlichen Kreatur gemacht.

Denn eines war Max auf keinen Fall: die Neue, die mit über die Hände gezogenen Pulloverärmeln in einer Ecke kauerte und darauf wartete, dass ein Vampir sie unwiderstehlich fand. Sie konnte scheue Seitenblicke und schüchternes Kauen auf der eigenen Unterlippe nicht ausstehen. Und sie hätte sich lieber von einer Brücke gestürzt, als sich dabei erwischen zu lassen, wie sie ganz am Rand der Schulkantine traurig auf ihr Essenstablett starrte. Also wirklich.

Im Laufe der Jahre hatte Max ein System entwickelt. Sie hatte schon sehr früh gelernt, dass man sich als »Neue« am besten noch vor Schulbeginn ins örtliche Einkaufszentrum begab und dort seine Zelte bei der angesagtesten Imbissbude aufschlug. Max saß herum und beobachtete heimlich die Mädchen, die dort vorbeigingen. Diejenigen, die mit neidischen Blicken und sarkastischen Kommentaren die Leckereien verschmähten, beachtete sie nicht. Ihre Aufmerksamkeit galt den Mädchen, die stehen blieben und gemeinsam bestellten, die reinhauten, sich dabei gegenseitig vollquasselten und so hemmungslos lachten, dass die Sahnespritzer – oder der Zuckerguss oder die Brezelkrümel – nur so stoben. Max schätzte nichts so sehr wie Sinn für Humor.

Wenn Max diese Mädchen entdeckt hatte, beobachtete sie, lauschte, schrieb mit und googelte dann so lange, bis sie am ersten Schultag ihren Look genau so weit draufhatte, dass es nicht bemüht wirkte. Max' System half ihr, augenblicklich eine Clique zu finden, und ihr war es egal, welche Marke ihre Klamotten hatten. Hauptsache, es wurde viel gelacht.

So kam es, dass ein Schuljahr lang eine sportliche Version von Max existierte, die einen Pferdeschwanz und Turnschuhe trug, und »Hi« statt »Hallo« sagte. In Cincinnati hatte sie so lange nur Leggings getragen, bis die Abdrücke der Nähte sich dauerhaft in ihre Beine gegraben hatten. In der achten Klasse hatte sie ein Jahr lang schwarzen Kajal benutzt und gelangweilt dreingeschaut. Die nächste Version von Max hatte türkisfarbenen Eyeliner getragen und vor Freude geklatscht, wenn es in der Kantine Pizza gab. In der vierten Klasse hatte sie mit Barbies gespielt und ihnen in der fünften die Haare abgeschnitten. Weil sie all die Freunde, die sie auf diese Weise kennengelernt hatte, nicht vor den Kopf stoßen wollte, zeigte ihr Facebook-Foto nicht sie selbst, sondern Audrey Hepburn in dem Bettlaken-Cocktailkleid aus »Frühstück bei Tiffany's«. Sie kam dem Ideal, dem Max wirklich nachstrebte, am nächsten. Max war überzeugt davon, dass ein Mädchen mit Stil und Verstand beinahe jede Situation meistern konnte.

Beinahe jede.

Max hatte sich auf jede neue Schule gefreut und sie war jedes Mal mit offenen Armen aufgenommen worden. Bis ihre Eltern entschieden, dass Max ihre beiden letzten Schuljahre über nicht mehr die Schule wechseln sollte, um es ihr zu erleichtern, von einer Uni des Kalibers aufgenommen zu werden, das ihren Eltern vorschwebte. Also schickten sie Max in ein strenges, humorloses Internat in Neu-England, inklusive Kapelle, Wappen und lateinischem Motto. Bei dem Gedanken daran krampfte sich immer noch ihr Magen zusammen. Und in dieses Humor-Vakuum, diesen Strudel aus Ödnis und Langeweile, trat *er*. Der Eine. Die Antwort. Der Sinn. Hugo Tillman.

Durch Hugo fühlte sie sich beachtet und geliebt, er verstand ihre Witze und bewunderte ihren Stil. Und dann passierte das, was irgendwann allen Mädchen an allen Schulen dieser Welt passiert: Max wurde darüber informiert, dass der, den sie über alles liebte, nichts mehr für sie empfand. Max Scott wurde abserviert.

Hugos beißende Worte ließen ihr gesamtes Leben wie ein Kartenhaus zusammenstürzen. Und da sie kein »Zuhause« hatte, in das sie sich flüchten konnte, entschied sie sich für das Nächstbeste: Sie machte sich auf den Weg zur neuen Heimat ihrer Mutter, nach New York City. Und dort fand Max die Inspiration, die sie brauchte, um ihr Elend in eine reinigende Erfahrung zu verwandeln.

Sie weigerte sich, an irgendeine Schule zurückzukehren, und verbrachte den Rest ihres elften Schuljahres damit, durch die labyrinthartigen Flure des Metropolitan Museum zu wandern, wo sie die traurigen Augen eines schwarzweiß fotografierten Porträts aus dem 19. Jahrhundert immer wieder magnetisch anzogen. Diese Augen glichen denjenigen, die Max jeden Morgen aus dem Badezimmerspiegel entgegenstarrten, bis aufs Haar. Das Porträt zeigte Camille Claudel, Rodins Muse und Geliebte. Sie hatte ihn zu dem bildhauerischen Stil inspiriert, der ihn für alle Zeiten unsterblich machen sollte, und zum Dank hatte er sie verlassen, ihre Technik gestohlen und sie ins Irrenhaus gesperrt, als sie versucht hatte, darüber zu sprechen.

Danach stromerte Max in den Flügel, in dem die prächtigen Porträts der geköpften Ehefrauen von Heinrich VIII. hingen, deren einziges Verbrechen darin bestanden hatte, seinen Heiratsantrag anzunehmen.

Stundenlang saß sie auf einer Bank vor dem Gemälde, das Kleopatras Selbstmord darstellte. Wie ist das nur möglich, fragte sie sich. Wie kann es sein, dass die menschliche Zivilisation sich weit genug entwickelt hat, um einen Menschen auf den Mond zu verfrachten, aber immer noch kein Mittel gefunden hat, um Frauen dabei zu helfen, ihre gebrochenen Herzen zu flicken?

Max ging am ersten Thermometer und den frü-

hesten Münzen vorbei. Wir Mädchen verfügen weder über ein System noch über die geeigneten Werkzeuge, dachte sie. Denn, seien wir mal ehrlich: Rodin erlangte Reichtum und Weltruhm und Henry gab seine Frauen am Galgen ab wie benutzte Taschentücher und gründete nebenbei noch seine eigene Religion. Männer brachen und brechen Herzen, wie es ihnen beliebt, und es geht ihnen gut dabei. Sogar mehr als gut. Sie kriegen Ruhm, jede Menge Kohle und Kaiserthronen. Sie schleppen weiter Frauen ab. Sie spielen Wii. Und wir? Was ist mit uns?

Max sah ihr Spiegelbild in der Glasscheibe, die Kleopatra vor dem Licht schützte. Ich bin furchtbar dünn, dachte sie. Ich habe auberginendicke Augenringe. Ich will auch Wii spielen. Oder wenigstens Wii spielen wollen. Jahrhunderte sind vergangen und wir stehen Zurückweisung immer noch genauso hilflos gegenüber wie Kleopatra. Die Menschheit hat Autos, Atomkraftwerke, Blu-Ray-Discs, Operationen am offenen Herzen und Cesar Milan erfunden. Es muss einen Weg geben, Liebeskummer in den Griff zu kriegen. Und ich werde diesen Weg finden.

Und das hat Max getan.

Ein paar Monate sind vergangen, und jetzt ist sie eine Version ihrer selbst, die ihr richtig gut gefällt. Ihre Haltung, ihr Auftreten, ihr Stil und ihre Wortwahl strahlen das Selbstvertrauen eines Mädchens aus, das genau

da ist, wo sie hingehört. Und keiner der Passanten, die ihr bewundernd nachstarren, wenn sie auf dem Weg zu ihrer nächsten Klientin durch die Stadt zieht, würde darauf kommen, dass sie sich dieses Selbstvertrauen hart erarbeitet hat.

Unter dem dunkelblauen Nachthimmel überprüft Max noch einmal die Adresse, die sie per SMS erhalten hat, und geht noch ein paar Schritte bis zu der richtigen Treppe in der Bank Street. Sie ist mit Kürbislaternen dekoriert. Max steckt ihren BlackBerry in ihre rote Lederhandtasche zurück, eilt die Stufen hinauf und klingelt. Dann streicht sie ihr enges schwarzes Kostüm glatt und geht im Geist noch einmal die Details der Tragödie durch, die sie im Hausinnern erwartet. Ihr fällt auf, dass das große Wohnzimmerfenster neben ihr mit Papierfledermäusen verziert ist, was ihre Vorahnung bestätigt, dass jüngere Geschwister hier leben. Als die Tür aufgeschlossen und geöffnet wird, kann Max das mexikanische Essen riechen, das schon lange abgeräumt worden ist.

»Ja, bitte?« Eine barfüßige Frau in Hochwasserhose reibt sich die Hände an einem Geschirrtuch trocken.

»Hi! Mrs Stetson? Mein Name ist Max. Ich möchte zu Bridget.«

»Die Nachhilfelehrerin?«

»Ja. Genau die!« Ein gutes Cover. Da sie bei ihrer

Ankunft nie genau weiß, was man den Müttern erzählt hat, muss sie häufig improvisieren.

Mrs Stetson legt sich das Tuch über die Schulter. »Ihre Freundin Shannon hat gerade angerufen und gesagt, dass du gleich kommst, was mir ein bisschen komisch vorkam. Gibst du vielen Schülern an der Stuyvesant Nachhilfe?«

»Ich unterrichte überall in der Stadt. Wo immer man mich empfiehlt.«

»Versuch doch bitte, Bridget dazu zu überreden, etwas zu essen. Sie hat das Abendessen ausgelassen und das finde ich nicht gut. Seit ich zu Hause bin, hat sie ihr Zimmer nicht verlassen. Wahrscheinlich telefoniert sie mit ihrem Freund.« Bridgets Mutter hält Max die Tür auf, und sie betritt den Flur, in dem sich die Schuhe und Taschen der Familie stapeln.

»Ich habe ein paar Snacks dabei.« Max zeigt auf ihre Tasche. Bridgets Mutter mustert das edle rote Leder und die unverkennbare Hermes-Schnalle, und dann Max. Offenbar erzielt ihr makellooses Business-Outfit heute nicht den gewünschten Effekt. Sie spürt Misstrauen, als die beiden zu der Treppe gehen, die nach oben führt. »Es ist ein extrem wichtiger Test«, erläutert Max ungefragt. »Eine Menge Kids haben große Angst davor. Aber machen Sie sich keine Sorgen, ich bin Expertin in dem Thema.« Bridgets Mutter nickt unsicher und Max steigt mit einem Achselzucken die Treppe hinauf.

Ihre geschulten Ohren vernehmen die gedämpften Schluchzer schon auf der obersten Treppenstufe. Max eilt über den mit Teppich ausgelegten Flur und folgt dem dröhnenden Bass, der das leidvolle Weinen vor denen verbergen soll, die unten ahnungslos Tacos gefuttert haben. Max strafft die Schultern auf eine Art, die ihr bester Freund Zach als eine Mischung aus Angelina und Mary Poppins bezeichnet, dreht den Türknauf und betritt das von Musik erfüllte Zimmer, in dem Bridget Stetson zusammengesunken auf dem Boden sitzt. Sie hat ihren Laptop vor sich stehen und starrt auf unzählige Fotovorschauen, die einen Jungen mit karottenrotem Haar auf einem Skateboard zeigen. Um sie verteilt sich der zerknüllte Inhalt eines Kleenex-Kartons wie feuchte weiße Rosenblätter. Bridget sieht vom Bildschirm auf und wird von Max' Kamera blitz begrüßt.

»Hallo, Bridget. Shannon hat mich geschickt.« Max stellt ihre Tasche auf die blaue Tagesdecke, öffnet sie und holt einen silbernen Flachmann heraus. Schnell gießt sie einen Schluck Kombucha in den Deckel. »Mein Name ist Max Scott, und ich will, dass du das hier trinkst. Es wird dir guttun.«

»W... wo ist Shannon?«, schluchzt Bridget und schiebt sich mit dem Ärmel ihres Sweatshirts die wirren blonden Ponyfransen aus dem geschwellenen Gesicht. »Ich dachte, sie kommt auch her.«

»Sie hat nur die Verbindung hergestellt. Trink jetzt.«

Gehorsam trinkt Bridget und reicht Max hustend den Deckel. Dafür bekommt sie einen bereits ausgepackten Schokoriegel in die Hand gedrückt.

»N... nein. Ich kann jetzt nicht ...«

»Iss das.« Max betrachtet die mit Fotos gepflasterten Wände, beugt sich über Bridgets Schreibtisch und öffnet das Fenster. Kühle Nachtluft dringt ins Zimmer und vertreibt den salzigen Geruch der Tränen.

»Ich ... es geht nicht ... mein Magen ... ich glaube, ich kann nie wieder essen. Und woher kennst du Shannon?« Bridget schaut an Max vorbei zur Tür, als erwarte sie, ihre Freundin zu sehen. »Ich habe gerade mit ihr gesprochen, nachdem ... nachdem er ...« Aber Max weiß, dass sie es nicht über sich bringen wird, den Satz zu beenden und zu sagen: mit mir Schluss gemacht hat. Noch nicht.

»Nur ein Riegel.« Max stemmt die Hände in die schmalen Hüften.

Bridget zieht skeptisch eine Augenbraue hoch, isst aber den Schokoriegel. Max ist noch nie auf Widerstand gestoßen, wenn sie in Stunde eins einen Hausbesuch macht. Die Mädchen sehnen sich viel zu verzweifelt nach Erleichterung, um sich zu wehren.

»Du wirst Shannon morgen treffen. Aber jetzt musst du dich darauf konzentrieren, was ich dir sage.«

Max beobachtet, wie Bridget die dunkle Schokolade

vertilgt, die ihren trockenen Mund mit ihrer Süße füllen soll. Bridget kaut mit leerem Blick, während Max durchs Zimmer schlendert und unauffällig gerahmte Pärchenfotos und offensichtliche Bridget-und-Taylor-Erinnerungsstücke in ihre Tasche gleiten lässt. Sie nimmt Bridgets Handy und gibt ihre eigene Handynummer unter Taylors Namen ein. Dann steckt sie Bridgets Laptop auf und ...

»Hey!«, hustet Bridget, und Schokokrümel schießen ihr aus dem Mund. »Was soll denn das?«

»Heute Nacht bist du sicherer ohne. Kein Kontakt mit der Außenwelt.« Max schiebt das Gerät in ihre Tasche und zieht eine Flasche Wasser heraus, die sie Bridget reicht, als diese den letzten Bissen Schokolade geschluckt hat. Dann holt sie eine Pillendose aus ihrer Tasche. »Baldrian. Die reine Natur, Megadosis.« Bridget nimmt die Pille und spült sie mit einem Schluck Wasser herunter. »Okay.« Max hilft Bridget auf und steuert sie am Ellbogen sanft durchs Zimmer. »Und jetzt ab ins Bett.« Die Pille wird bald wirken, die Aufregung der Seelenqualen abdämpfen und hoffentlich dafür sorgen, dass Bridget schlafen kann.

Max hilft ihr ins Bett und legt ihr dann mütterlich eine Hand auf die Stirn. Bridget murmelt etwas.

»Ja?«, fragt Max ermutigend.

»Es fühlt sich an ... als ...«

Max schaltet die Nachttischlampe aus. »Es fühlt sich

genauso an, wie alle behaupten ... als habe er in deinen Brustkorb gegriffen und dein Herz mit seinen bloßen Händen herausgerissen. Und als läge dort jetzt ein riesiger Felsbrocken. Ich weiß.«

»Es ... es tut körperlich weh.« Bridgets Stimme bringt ihr Erstaunen zum Ausdruck und sie reibt sich ihre Brust links vom Reißverschluss ihres Sweatshirts. »Es fühlt sich schlimmer an als ein Felsbrocken. Es ist, als ... als ... als säße ein Elefant auf meiner Brust.«

Max nickt verständnisvoll, während Bridget sich zu einer Kugel zusammenrollt. Ihre Tränen sickern in das Blumenmuster ihres Kissenbezugs. »Mein Kopf wird schwer«, murmelt sie, und Max betet darum, dass es ihr auch schwererfällt, sich an Taylors grausame Worte zu erinnern. Sie dreht die Lautstärke des iPods herunter, bis er aus ist. Das einschläfernde Brummen des Verkehrs kehrt in das verdunkelte Zimmer zurück.

Max bleibt bei Bridget, bis ihre Atemzüge langsam und gleichmäßig werden und sie schläft. Sie weiß, dass der Körper sich in Augenblicken solcher Verzweiflung nur danach sehnt, abzuschalten und seine Batterien wieder aufzuladen. Der winzige Schluck fermentierten Getränks, das Magnesium in der Schokolade und das natürliche Beruhigungsmittel reichen aus, um dem Gehirn zu signalisieren, dass es abschalten darf. Im Moment direkt nach der Katastrophe ist das Erlebte

noch viel zu schmerzhaft, als dass man es verarbeiten könnte.

Max steht auf, deckt Bridget zu, schließt das Fenster und befestigt eine rote Karte mit einem roten Bändchen an Bridgets Handgelenk. »SOFORT nach dem Aufwachen anrufen.« Max dreht die Karte auf die richtige Seite: »Ex Inc.«



KAPITEL 2

Von den Stetsons aus dauert es zwanzig Minuten mit der U-Bahn, bis Max bei ihrem Homeoffice in Brooklyn angekommen ist. Ihr Arbeitstag neigt sich dem Ende zu und sie ist dankbar dafür. Sie geht zu dem Eingang unter der Steintreppe, der vor hundert Jahren für die Dienstboten bestimmt war, und sieht neben der Tür eine Dose mit Keksen, die eine dankbare Klientin hinterlassen hat, die gerade erfolgreich das »Ex Inc.«-Programm beendet hat. Max knallt die Tür hinter sich zu und kickt sich die hohen Schuhe von den Füßen.

Das Hauptquartier von Ex Inc. befindet sich in der Gartengeschosswohnung des Sandsteinhauses ihres Stiefvaters. Nachdem Max' Mutter Anne den größten Teil von Max' Leben damit verbracht hat, im ganzen Land umherzuziehen, verliebte sie sich in den gebürtigen New Yorker Peter Flannery, den sie bei ihrer Ar-

beit an einem Artikel für den *New Yorker*, ihren neuesten Arbeitgeber, kennenlernte. Während Max sich im Internat Hals über Kopf verliebte, zog Anne mit ihrem Freund in ein Haus und verlobte sich – was sie mit zweiundzwanzig, als sie Max bekam, nicht für nötig gehalten hatte.

Max' Eltern hatten sich an der Uni kennengelernt, aber außer einer engen Freundschaft war Max das Einzige, was ihnen von ihrer Affäre geblieben war. Anderson Scott lebte in Tampa, und die einzige räumliche Konstante in Max' jungem Leben waren die Sommer und Feiertage, die sie am Pool der Apartmentanlage verbracht hatte, in der ihr Vater wohnte. Dort las sie sich immer durch einen Koffer voller Romane und spielte Rommé mit den lederhütigen braun gebrannten Hausbewohnern, die ihr aus erster Hand von den Highlights des 20. Jahrhunderts berichten konnten.

Richtig gut wurde es, wenn Max' Aufenthalte in Tampa sich mit Zachary Plimptons Besuchen bei seinen Großeltern überschneiden. Sie hatte ihn im Sommer nach der vierten Klasse am Pool kennengelernt, als er ihr ein Kompliment für ihren Zehennagellack machte. Sie hatte das Kompliment erwidert, und seitdem waren sie die besten Freunde, schrieben sich ständig E-Mails, schickten sich Carepakete und teilten MP3s.

Als Max klar wurde, dass das neue Haus ihrer Mom

nur ein paar Apartmentblocks von Zachs Elternhaus entfernt lag, hatte sie es plötzlich sehr eilig damit gehabt, nach Brooklyn zu ziehen. Da konnte Tampa nicht mithalten, sorry.

Peter hatte das Stadthaus in Brooklyn geerbt und schon lange vorgehabt, das Gartengeschoss in eine Einliegerwohnung umzuwandeln und zu vermieten, aber da er und Max' Mom noch nicht einmal dazu gekommen waren, ihre Bücher auszupacken oder Bilder aufzuhängen, stand dieses Projekt nach wie vor nicht sehr weit oben auf ihrer Prioritätenliste.

Also machte sich Max an die Arbeit und verwandelte mit ihrem Babysitter-Geld und dem Wissen, das sie aus Renovier-Shows im Fernsehen gesammelt hatte, den langen, offenen Raum in ihr privates Reich. Den vorderen Bereich bestimmte sie zum »Büro« und der hintere Teil wurde ihr Schlafzimmer. Sie fand ein paar alte Schreibtische auf dem Sperrmüll, schleppte sie nach Hause und strich sie silbern an. Das Sofa stammte aus einem Trödelladen, sie hatte es neu gestrichen und die von Katzenkrallen zerfetzten Polster unter einem Samtüberwurf verborgen. Den Kronleuchter rettete sie aus dem Müllcontainer vor einem Haus, das gerade saniert wurde. Und der Paravent, hinter dem sich ihr Bett verbarg, stammte noch aus Peters Junggesellenbude. Aber das Glanzstück war die Tapete. Schwarzer Flocksamt auf preiselbeerrotem Grund. Design auf

höchstem Niveau. Ein einziger Hingucker. Und sie besteht aus Geschenkpapierrollen, die Max und ihr Team in liebevoller Kleinarbeit an einem regnerischen Wochenende an die Wand geklebt haben.

»Bleib dran.« Phoebe, Max' Assistentin, schaltet ihr Headset auf stumm. Sie geht in die zehnte Klasse der St. Mary's Academy und skatet gerade auf ihren gestreiften Kniestrümpfen über den Dielenboden, wie immer, wenn sie versucht, möglichst viele Anrufe auf einmal entgegenzunehmen.

Phoebe liebt die Arbeit bei Ex Inc., denn in der Schule fühlt sie sich als ein Schottenrock unter Hunderten wie in einer Kaserne, und zu Hause ist sie es als eine von eineiigen Drillingen leid, ständig Claudia oder Elizabeth genannt zu werden. Ex Inc. ist der einzige Ort, an dem sie ganz sie selbst sein und an etwas mitwirken kann, das auf der ganzen Welt wahrscheinlich einmalig ist.

»Hi!«

»Hallöchen!« Max reicht Phoebe die Kekse. Sie will zwar, dass ihre zufriedenen Klientinnen sie nur dadurch bezahlen, dass sie bei zukünftigen Aufträgen mithelfen – es kann gut sein, dass die private Situation eines Mädchens einem anderen bei der Heilung nützen kann –, aber die meisten bestehen dennoch darauf, wenigstens irgendetwas zu schicken. Seit einiger Zeit häufen sich die Keksdosen und die ganze Woh-

nung riecht inzwischen wie eine Konditorei. Max zieht ihren Mantel aus und geht zum Kühlschrank.

»Trish Silverbergs Ex ist ihrem Filmclub beigetreten und will ihr den Posten als Clubpräsidentin streitig machen«, sagt Phoebe und zeigt auf ihr Headset, um Max auf den neuesten Stand zu bringen.

»Ehrlich? Nach ... wie lange? Zwei Wochen?«

»Drei, seit er ihr bei der Beerdigung ihrer Großmutter gesagt hat, er hätte sie lieber ›als Kumpel‹ Vollpfosten.« Phoebe holt den Anruf. »Hi, Trish, danke, dass du gewartet hast.«

»Ich bin dran«, sagt Max. »Nur kurz auftanken.« Sie öffnet den kleinen Kühlschrank, der in der Küchenzeile steht. Sie hat ihn mit Seiten aus Modemagazinen beklebt und in ein Kaleidoskop des Glamours verwandelt.

Phoebe lauscht und nickt mitfühlend. »Max nimmt die Sache in die Hand, Trish. Und vergiss nicht: Es ist sein gutes Recht, dich nicht mehr zu lieben.« Phoebe zieht sich einen angeknabberten Bleistift aus der Frisur und ihre schwarzen Zöpfe fallen ihr auf die Schultern. »Aber er hat nicht das Recht dazu, dir das zu verderben, was dir Freude macht.«

»Genau das schreiben wir auf unsere Geschäfts-Weihnachtskarte!«

Zachary, inzwischen auch bekannt als Max' rechte Hand, erscheint in der Tür zum Garten und bearbeitet

sein iPhone, dessen Schutzhülle genauso grün ist wie seine neuen Kontaktlinsen.

Max durchsucht den Kühlschrank. »Zach, wo sind die Dankeschön-Eclairs?«

»Die habe ich zu meinem Picknick-Date mit Tom mitgenommen. Ich wollte nicht, dass sie verderben.«

»Ich sollte meinen Klientinnen sagen, statt uns Geschenke zu schicken, sollen sie lieber direkt dich und deinen Freund füttern.«

»Sei keine Zicke. Wir haben dir die Brownies übrig gelassen.«

Max nimmt sich einen und stellt ihre Handtasche auf den zerkratzten Resopaltresen (mit dem sie notgedrungen leben muss). Phoebe füllt die Handtasche aus dem Küchenschrank wieder auf, in dem sich in militärischer Präzision geordnete Vorräte befinden: Schokoriegel, Flaschen mit kalorienfreiem Geschmackswasser, Taschentuchpackungen, aus der Schweiz importierte Baldrianpillen, Ferngläser, Teleobjektive, Mini-Videokameras, Nachtbläser und Tarnkleidung. Bezahlt wird all das – und außerdem Phoebes und Zachs Gehälter – von der äußerst großzügigen Spende, die Max von einer ihrer ersten Klientinnen erhalten hat. Nummer vier der bislang zweiunddreißig Absolventinnen von Ex Inc. Ein zutiefst dankbares Mädchen mit einer zutiefst reichen Familie, die am Ende des Programms den Idioten, der von Bord des Privatjets seiner Eltern per Voicemail-

Nachricht mit ihr Schluss gemacht hatte, zutiefst verachtete. Phoebe holt den beschlagnahmten Laptop aus der Tasche und reicht ihn Zach.

»Bridget Stetsons Laptop«, erklärt Max.

»Fällt dir was zu Silverbergs Ex ein?«, fragt Zachary.

»Silverbergs Ex«, wiederholt Max abwesend, holt die ganze Keksdose aus dem Kühlschrank und trägt sie zu ihrem Sofa.

Phoebe folgt ihr, schnappt sich einen Brownie und hilft Max' Gedächtnis auf die Sprünge. »Der Freak, der von seinen eigenen Füßen besessen ist. Der in der Mensa seine Schuhe auszieht, um allen zu zeigen, dass er keine Plattfüße hat. Der mit den Fingern isst und ständig alle anfasst. Dieser total ekelhafte ...«

»Danke, Feebs. Sobald sie das Programm beendet hat, wird auch sie das alles klar sehen. Sie steht so kurz vor dem Abschluss, aber diese Clubpräsidentschaftswahl ist kein Spaß. Wir müssen ihr auf jeden Fall neuen Ansporn liefern«, überlegt Max und lässt sich auf das elegante, wenn auch leicht nach Katze riechende Sofa fallen.

Zach setzt sich auf seinen Schreibtisch und zückt sein Notizbuch. »Öffentliches Konkurrieren kann Hormone schneller aufheizen als eine Mikrowelle. Wir wollen ja schließlich keine Angie-Riverdale-Situation herbeiführen.« Zach erwähnt den Namen einer frühen Klientin von Max: Sie ist Max' Rat nicht gefolgt und

wurde schließlich noch zum zweiten Mal abserviert – vom selben Typen. Und davon, so raunt man sich bei Ex Inc. zu, erholt man sich nie wieder.

»Da hast du recht«, nickt Max. »Wenn du mir ein Glas Milch holst, bist du für alle Zeiten mein bester Freund«, säuselt sie dann.

»Den Titel trage ich schon. Phoebe?« Zach schaut sie mit dem auffordernden Blick des Ranghöheren an. Phoebe steht auf und geht mit einem dramatischen Seufzer zum Kühlschrank.

»Danke«, sagt Max aufrichtig erfreut. »Oh Mann. Meine Füße bringen mich um. Ich hatte zwei Stunde-eins-Termine nacheinander.«

»Also«, sagt Zach aufmunternd und schnappt sich ein paar Brownie-Krümel. »Welchen Ansporn nehmen wir für Trish? ›Oh, richtig, er ist ein Trottel? Die ›Mir doch egal‹-Nummer? Oder ›Zur Hölle mit ihm?‹«

Max überlegt, bis Phoebe mit der Milch zurückkommt. »Erste Hälfte: ›Zur Hölle mit ihm‹. Zweite Hälfte: ›Mir doch egal‹.«

»Und wie bläuen wir es ihr ein?«

»Hmmm, buch ihr die Fahrt mit dem Heißluftballon.«

»Wunderbar.« Zachary kritzelt in sein Notizbuch.

Phoebe schaut auf die Uhr und wirft entsetzt die Hände hoch. »Mist! Donnerstagnachmittag. Josh hat sein Schachturnier!« Sie schnappt ihren Rucksack, denn sie

will nicht zu spät kommen, um ihren Freund anzufeuern.

»Richte ihm aus, er soll siegen!« Max hebt kämpferisch die Faust.

»Und wir treffen uns später noch downtown. Aufklärungsmission«, sagt Zach, der gerade Max' Terminplan auf seinem Handy kontrolliert. Dann springt er von seinem Sitz auf und macht sich bereit, zu gehen.

»Stimmt. Säuberst du Bridget Stetsons Laptop? Ich will, dass dieser Taylor auf einem Memory-Stick landet, der so klein ist wie sein Du-weißt-schon-was.«

»Alles klar.«

»Danke, Leute!« Max legt die Hände zum Gruß zusammen und Phoebe macht einen Knicks.

Eine halbe Stunde später beschriftet Max gerade einen neuen Ordner mit dem Namen Bridget Stetson, als ihre Mutter von oben aus der Küche ruft: »Max? Kommst du mal kurz?«

»Moment!«

Max schiebt den Ordner unter den Stapel College-Prospekte, die auf ihrem Schreibtisch liegen. Falls ihre Mutter mal auf den Gedanken kommt, sie hier zu besuchen. Nach einigen Schreiduellen, die alle Hunde der Nachbarschaft traumatisierten, hatte Anne eingewilligt, Max aus St. Irgendwas zu nehmen. Unter der Bedingung, dass sie ihren Abschluss auf dem zweiten

Bildungsweg machte, ihren Universitäts-Eignungstest mit Bravour absolvierte und sich für neun Colleges bewarb. Max hatte die ersten beiden Bedingungen erfüllt und hoffte sehr, dass das reichte.

Im vergangenen Winter war Max an dem Tag, an dem sie ihre Erleuchtung im Met erlebt hatte, mit der Überzeugung nach Hause gegangen, dass ihre akademische Laufbahn unbedingt etwas mit ihrer neu entdeckten Mission zu tun haben musste. Ihre Mission entwickelte sich zu Ex Inc., einem Geschäft, das sie von Grund auf selbst aufgebaut hatte und das nur über die Weiterempfehlungen zufriedener Kundinnen funktionierte. Um weitreichende Veränderungen zu bewirken, musste Max in einem begrenzten Gebiet so viele Klientinnen wie möglich behandeln, und gerade hatte ihre kleine Firma so viel Zulauf, dass sie unmöglich hier wegziehen konnte.

Die Lösung war ihr im Nagelsalon eingefallen, als sie ein Interview las, in dem Mary-Kate und Ashley Olsen zu der neuen Herbstkollektion ihres Modelabels befragt wurden. Sie schwärmten von ihrem Studium an der NYU, das ihnen die Freiheit gelassen hatte, neben ihrer Ausbildung auch ihr Geschäft weiter auszubauen. Bingo! So konnte Max ihren lokalen Kundestamm behalten und Studienfächer auswählen, die zu ihrer Leidenschaft passten. Und falls ihre Mutter doch wieder die Wanderlust packen sollte – was sehr wahr-

scheinlich war –, hätte Max dann ihre eigenen Wurzeln in der Stadt. So würde ihre Arbeit keinesfalls leiden. Dummerweise wusste ihre Mutter noch gar nichts von Ex Inc. Oder davon, dass Max sich nur bei der NYU beworben hatte. Das würde sie ihr erst eröffnen, wenn sie den Brief mit der Aufnahmebestätigung in der Hand hatte.

Max steigt die mit Teppich ausgelegte Treppe zum Erdgeschoss hoch. »Sie haben geläutet?«, sagt sie zu ihrer Mutter, die in der Küche steht und eine Kugel Mozzarella zerschneidet. »Isst du schon wieder nur Käse zum Abendessen? Wo ist Peter?«

»Er muss heute länger arbeiten, und etwas anderes vertrage ich einfach nicht mehr«, sagt Anne. Sie dreht sich zur Seite und zeigt Max so den vollen Umfang ihres Siebenmonatsbauchs.

»Ich kann dir Nudeln machen«, bietet Max an.

»Nein, ich muss gleich wieder ins Büro. Ich bin nur nach Hause gekommen, weil heute das Babybettchen geliefert wird. Aber der Typ ist spät dran. Könntest du dich darum kümmern?«

»Klar – liefert er das Ding nur ab?«

»Er muss es auch aufbauen. Wenn wir warten, bis Peter und ich mal eine freie Minute haben, um es selbst aufzubauen, müsste das Baby in einer Schublade schlafen.« Anne wickelt den Käse ein und legt ihn in den Kühlschrank zurück. Der Vorteil daran, zwei ar-

beitssüchtige Eltern zu haben, ist, dass sie bisher nicht bemerkt haben, dass Max in ihrem Keller eine florierende Firma aufgebaut hat. Der Nachteil ist, dass sie Max selbst auch kaum bemerken.

»Wie läuft's mit den Bewerbungen?«, fragt Anne und greift nach ihren Schlüsseln.

»Den Anfangssatz für meinen Aufsatz habe ich schon.« Ehrlich gesagt hatte sie den Aufsatz schon ein paar Tage nach Bekanntgabe der diesjährigen Themen abgeschlossen. Und abgeschickt.

»Großartig! Ich freue mich schon darauf, ihn zu lesen.« Anne nimmt ihre abgewetzte Ledertasche und gibt Max einen Gutenachtkuss. »Warte nicht auf mich. Hab dich lieb.«

»Ich dich auch.« Max schaut ihrer Mutter nach, die zur Eingangstür watschelt. Ja, Max Scott wird mit siebzehn eine große Schwester werden. Die große Schwester eines Kindes, das mit verheirateten Eltern aufwachsen wird, die gemeinsam ein Haus besitzen und sich sogar in derselben Zeitzone aufhalten. Schon möglich, dass Max das manchmal neidisch und wütend macht. Aber ihrer Mutter sagt sie nichts davon, denn sie hat lernen müssen, dass Anne zwar gerne über Hausaufgaben und Prüfungen spricht, aber nur sehr ungern über Emotionen.

Max geht wieder nach unten und verspürt den dringenden Wunsch, sich selbst zu bemitleiden. Aber da



Nicola Kraus, Emma McLaughlin

No more heartbreak

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-40273-3

cbj

Erscheinungstermin: April 2015

Liebeskummer leicht gemacht

Als der 17-jährigen Max zum letzten Mal jemand das Herz gebrochen hat, hat sie sich nicht einfach zu Hause verkrochen und sich schluchzend durch die letzten Facebook-Einträge ihres Ex- Freundes Hugo geklickt. Na gut, hat sie. Aber nicht nur. Kein Mädchen sollte sich so quälen, findet sie. Also hat sie alle Ratgeberbücher und Talkshow-Aufzeichnungen durchgearbeitet, die sie in die Finger kriegen konnte, und daraus ein todsicheres Programm gegen Liebeskummer entwickelt. Das Programm wird ein voller Erfolg, immer professioneller ihr mobiles Einsatzkommando in Sachen gebrochenes Herz. Alles läuft prima, Max hat alles im Griff. Bis Hugo wieder auftaucht und Max langsam, aber sicher die Kontrolle verliert ...